



«Die Kritik trifft ihn hart: Projer ist weder cool noch überheblich, sondern sensibel und empathisch.»

**Thomas Schächli**  
Programmentwickler SRF

Schächli kennt Projer besser – und länger – als jeder andere beim Schweizer Fernsehen. Eines Nachmittags vor gut zehn Jahren sei Projer auf einmal bei ihm im Büro gestanden, als er Redaktionsleiter von «Schweiz aktuell» war, erinnert sich der 61-Jährige. «Er hatte soeben das Filmstudium abgeschlossen und sagte mir, dass ich ihn unbedingt anstellen müsse. Er brauchte keine zehn Minuten, um mich zu überzeugen.» Da nur eine Assistentenstelle frei war, betreute Projer fortan drei Mal pro Woche die Studiogäste und bereitete Einblender vor. «Sein Talent fiel schnell auf», sagt Schächli. «In rekordverdächtigem Tempo stieg er erst zum Inland-, dann zum Brüssel-Korrespondenten und schliesslich zum 'Arena'-Chef auf.»

#### Die Quote sinkt kontinuierlich

Am Leutschenbach ist man des Lobes voll für den 37-Jährigen: SRF-Chefredaktor Tristan Brenn sieht in ihm einen «echten Überflieger», der stets der «Chef im Ring» sei. Und Schächli sagt: «Die 'Arena' hatte in den Jahren nach Filippo Leutenegger ihr Profil verloren – Jonas hat es ihr zurückgegeben.»

Den Quotenrückgang allerdings hat auch Projer nicht aufhalten können: Von 2014 bis 2017 verlor der Polittalk kontinuierlich Zuschauer. Der Jahreschnitt brach von 189 000 auf 151 000 ein, der Marktanteil von 19,8 auf 18,5 Prozent. Dass die «Arena» längst nicht mehr sehen muss, wer in der Schweizer Politik mitreden will, ist zwar nicht primär ihm anzulasten: Schuld haben der miserable Sendeplatz am späten Freitagabend sowie veränderte Nutzungsgewohnheiten (TV verliert grundsätzlich an Bedeutung). Dass man über die «Arena» aber fast nur noch spricht, wenn es zum Eklat kommt, muss auch für Projer frustrierend sein. Bis gestern Abend gingen bei der Ombudsstelle der SRG 25 gültige Beanstandungen gegen die jüngste Ausgabe ein.

Heute Abend, wenn es in der «Arena» um die Pauschalbesteuerung reicher Ausländer geht, hat Projer die Chance zur Korrektur. In einem Interview hat er mal gesagt: «Im Gegensatz zu Chirurgen haben unsere Fehler und Versäumnisse glücklicherweise geringe Auswirkungen. Schon nächste Woche können wir es noch besser machen.»

## Der «Arena»-Dompteur steht im Auge des Sturms

SRF-Moderator Jonas Projer ist heftigen Anfeindungen ausgesetzt: Aus dem Lager der No-Billag-Initianten genauso wie von anonymen Twitterern. Kann der 37-jährige Senkrechtstarter diese Kritik wegstecken?

von Dennis Bühler

Seit Tagen übertreffen sich Newsportale und Zeitungen mit Schlagzeilen. Der «Tages-Anzeiger» wirft ihm «unnötige Selbstinszenierung» vor, die «Basler Zeitung» nennt ihn «eloquent und arrogant», und in der «Weltwoche» verunglimpft ihn PR-Berater Klaus J. Stöhlker als «Murmeli im Jeff-Koons-Look». Kurzum: Der Mann steht im Kreuzfeuer der Kritik. Und weil ihn das nicht kalt lässt, ja er am Telefon gar niedergeschlagen und demoralisiert wirkt, sagt «Arena»-Moderator Jonas Projer nichts mehr zur letzten Sendung, zu seiner Strafanzeige oder zu seinem Rollenverständnis im Abstimmungskampf. Er dürfte nicht mal, wenn er

wollte: Die SRF-Spitze hat ihm einen Maulkorb verpasst. So will sie ihn auf dem Höhe-, besser: Tiefpunkt der No-Billag-Auseinandersetzungen schützen.

Doch der Reihe nach: Zwei Diskussionen über die No-Billag-Initiative übersteht Projer im November und im Januar unbeschadet, für seine souveräne Moderation erhält er Lob von beiden Lagern. Dann lädt er vergangenen Freitag erneut zur «Arena». Direkt vor Aufzeichnungsbeginn provoziert No-Billag-Initiant Olivier Kessler vor versammelter Gästeschar einen Eklat. Projer sei als «Zwangsgelöhner-Profitier» nicht unabhängig genug, um Bundesrätin Doris Leuthard zu interviewen, sagt er. Daher werde er diese Aufgabe übernehmen. «Dieser Knall hat Projer, nachvollziehbarerweise, aus dem Kon-

zept gebracht», sagt der Zuger FDP-Ständerat Joachim Eder, der im Studio dabei war. Wie Kessler sei danach auch Projer rechthaberisch aufgetreten und allen Gästen noch häufiger ins Wort gefallen als bei früheren Sendungen.

#### «Soll man das der Polizei melden?»

Sofort gehen in den sozialen Medien die Wogen hoch. Die oft unqualifizierten Gifteleien gipfeln in der Morddrohung eines anonymen Twitterers. Man werde Projer mitten in der Nacht aufsuchen «und dich richten». Der Moderator selbst verbreitet den Tweet weiter, versehen mit einer Frage an seine Follower: «Soll man das der Polizei melden, oder wäre das überreagiert?» Auf Anraten der Community erstattet er am Montag Anzeige wegen Drohung.

Auch wenn sich Projer Kritik gewohnt sei: Solche Anwürfe wie nach seiner 135. «Arena» trafen ihn hart, ist sich Thomas Schächli sicher, der in der SRF-Chefredaktion für die Programm-



entwicklung zuständig ist. «Jonas ist weder cool noch überheblich, sondern sensibel und empathisch.» Weil er sich stets verbessern wolle, hinterfrage er sich ständig. «Sein Perfektionismus kann für ihn zur Belastung werden.»

## Informiert der Bund lückenhaft über No Billag?

von Jonas Schmid

Das Abstimmungsbüchlein sei irreführend, da es «in keiner Art und Weise wiedergibt, welche grundlegenden Elemente mit der No-Billag-Initiative aus der Bundesverfassung gestrichen würden». Diese Kritik erhebt der Bündner alt Bundesrichter Giusep Nay gegenüber dem Bund. Aus dem Abstimmungstext werde nicht ersichtlich, welche Paragraphen ersatzlos aus der Verfassung gestrichen würden – etwa Artikel 93, Absatz 2. Dieser verpflichtet die SRG heute zu Vielfalt, zur freien Meinungsbildung und zur sachgerechten Darstellung. Auch Absatz 4 (Rücksichtnahme auf die anderen Medien) und 5 (unabhängige Beschwerdeinstanz) würden bei einem Ja zu No Billag wegfallen.

«Statt darauf zu verweisen, welche Passagen gestrichen würden, hält die Bundeskanzlei lediglich fest, was bei einem Ja neu in der Verfassung steht»,

so Nay. Dieser Zustand sei «völlig unhaltbar».

#### «Gängige und langjährige Praxis»

Die Darstellung des Abstimmungstextes zu No Billag entspreche der «gängigen und langjährigen Praxis», sagt René Lenzin von der Bundeskanzlei. «Ein synoptischer Vergleich beim Abstimmungstext könnte Verwirrung stiften, worüber sie effektiv abzustimmen haben», so Lenzin.

Würde man den Vergleich bei einer Initiative anstellen, müsste man das auch bei Gesetzesvorlagen tun, so Lenzin weiter. Doch die Energievorlage etwa habe bis zu 50 Seiten Gesetzesentwurf. Die Bundeskanzlei sei angehalten, das Büchlein auf 96 Seiten zu begrenzen. «Andernfalls explodieren die Kosten.» Nay zeigt Verständnis, findet aber, dass der Bund zumindest in den Erläuterungen expliziter auf die Paragraphen hätte hinweisen müssen, die mit der Initiative auf dem Spiel stehen.

## Im Internet fliegen die Fetzen

Nie wurde auf Twitter derart heftig gestritten wie in diesem Abstimmungskampf.

von Dennis Bühler

Auch wenn der Tweet, gegen den SRF-Moderator Jonas Projer Strafanzeige erstattet hat (Artikel oben), besonders perfid ist – er ist kein Einzelfall. Der Abstimmungskampf in den Sozialen Medien nämlich tobt so heftig wie nie zuvor: «No Billag setzt punkto Intensität und Gehässigkeit neue Massstäbe», schreiben die Politologen Thomas Lo Russo und Thomas Willi auf dem Politblog «polit.ch». Seit September seien weit über 60 000 Tweets mit dem Hashtag #nobillag verschickt worden, die 20 eifrigsten Nutzer hätten ihn rund 10 500 Mal verwendet.

Viele von ihnen twittern anonym. Zwei, die mit ihrem Klarnamen hinstehen, sind die beiden Zürcher Alexander Müller (@dailytalk, 691 Tweets) und Heinz Lindenmann (@HeinzLindenmann, 450 Tweets). Die «Südostschweiz» wollte wissen, wieso sie einen

derart grossen Aufwand für respektive gegen No Billag betreiben.

«Weil ich die Initiative gut finde», sagt Müller schlicht. Das Zwangsgebührensysteem sei undemokratisch und stehe im Widerspruch zum liberalen Geist der Schweiz. «Im Zeitalter der Digitalisierung gibt es viele Wege, um sich zu informieren, man ist nicht auf einen einzigen TV-Sender angewiesen.» Müller ist kein Unbekannter: 2012 geriet er in die Schlagzeilen, als er twitterte, vielleicht brauche es «wieder eine Kristallnacht... diesmal für Moscheen». Hierfür wurde er rechtskräftig wegen Rassendiskriminierung verurteilt.

#### Und der Tweet gegen Projer?

Lindenmann hingegen gehört zum Nein-Lager. «Ich kämpfe gegen diese Vorlage, die unter dem Motto 'Geiz ist geil' das bewährte Mediensystem zerstören möchte», sagt der 66-jährige Ex-Banker. Vor 40 Jahren habe er noch

gegen die SRG respektive zumindest gegen ihr Monopol gekämpft. «Ich half, das Programm des Piratensenders 'Radio City – d'Stimme vo Züri' zusammenzustellen. Oft war ich mit Autobatterien, Schraubenziehern und Kasernen auf dem Üetliberg, von wo wir – damals illegal – unsere Sendungen verbreiteten.» Leider hätten sich die privaten Stationen zuletzt nicht nach seinem Gusto entwickelt. «Mein Kampf gegen No Billag ist auch ein Kampf gegen die totale Kommerzialisierung.»

Was halten die beiden eifrigen Twitterer von der Drohung gegen Projer? «Solche Anwürfe sind zwar primitiv und total daneben», sagt Lindenmann. «Aber ich lache darüber, wenn mir solch unqualifizierte Beleidigungen entgegenschleudert werden.» Müller hingegen findet, der Tweet werde überbewertet und aus politischen Gründen hochgeschaukelt. Denn: «Hunde, die bellen, beißen nicht.»